

Die Weihnacht kommt nach Würenlos

Autor(en): **Schmid, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **46 (1971)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Weihnacht kommt nach Würenlos

Das Würenloser Chronikspiel von Silja Walter

«Die Weihnacht kommt nach Würenlos»: dieser recht merkwürdige Satz findet sich zu verschiedenen Malen in Silja Walters «Würenloser Chronikspiel», das die Nonne vom benachbarten Kloster Fahr zum Anlass der 1100-Jahrfeier von Wirchilleozha-Würenlos geschrieben hat. Die Bedeutung dieses Satzes dürfte, wie ich meine, den Schlüssel zum Verständnis des ganzen weit verfächtigten Spiels in sich bergen.

Silja Walter sah sich vor die Aufgabe gestellt, ein Festspiel zu verfassen, in dem Geschichte und Vergangenheit eines Dorfes, einer Gemeinschaft, nicht unbeachtet bleiben durften: eine Chronik, laut Lexikon «eine geschichtliche Darstellung nach zeitlicher Aufeinanderfolge». Aber die Art üblicher Historienspiele dürfte die Lyrikerin Silja Walter nicht primär angesprochen haben. Ihr Wunsch war es wohl von Anfang an, die starre Chronologie der Geschehnisse zu durchbrechen, um so hinter die Bedeutung jenes Wortes zu kommen, das sie am meisten faszinierte: das Wort von der *Zeit*. Ihm begegnen wir auf Schritt und Tritt. Indessen: wie bringt man Zeiten durcheinander, in einem «Chronikspiel», ohne dem Zuschauer den roten Faden des Verständnisses zu entziehen? Die Autorin musste zu diesem Zwecke eine Person ins Geschehen bringen, die ausserhalb von Zeit und Zeitenfolge sich bewegen durfte. Sie wählte die Figur einer Zigeunerin, der Santscha. Sie wird wie folgt eingeführt:

«... sie sieht durch die Mauern.
Und durch die Zeit auch.
Was? Durch die Zeit auch?
Wie denn durch die Zeit?
Ich weiss doch nicht. Aber sie sieht durch die Zeit.
Bis zu Adam und Eva sieht sie durch die Zeit.
Hohohohoho!
Im Würenloser Steinbruch sieht sie am besten durch die Zeit.
Hehehehehe!
Da sieht sie in die Römerzeit.»

Im Würenloser Steinbruch römischen Ursprungs wird das Nebeneinander verschiedener Zeiten im wahrsten Sinne sichtbar. Hier ist die Nahtstelle, wo sich Antike und Neuzeit berühren, wo in den Versteinerungen sogar ein Rückwärts bis in die Prähistorie gegeben ist. Um dieses *Rückwärts* geht es in Silja Walters Spiel von der Zeit. Schon auf den ersten Seiten erscheint das Wort immer wieder, etwa, wenn Joggli Lang in seinem ersten Auftritt die Kanatschs, die Zigeuner, vorstellt:

«Milo, sagt die Santscha,
Milo, alle müssen zurück.»

Oder an einer andern Stelle: «Blas die Jährlein weg.»

Die Zigeunerin hat seherische Kräfte, und sie hält sich für die Gattin des Pontius Pilatus. Darob verzweifelt ihr eher prosaischer Gemahl:

«Sie meint, sie sei die Procula,
ist aber bloss meine Frau Santscha.

Sie ist gar nicht die Frau des Pontius Pilatus, das ist sie nicht.»

Neben der Santscha ist noch ein anderes Mädchen, das den Weg zurück antreten will: Rina, die Tochter des Würenloser Sigristen. Sie liebt Hannes, den Ammannssohn, und will doch ins Kloster. Das versteht der Abt von Wettingen, dem sie ihr Anliegen vorträgt, nicht. Auf die Frage, warum das Mädchen ins Kloster eintreten wolle, wenn es doch den Hannes liebe, fällt zum erstenmal der entscheidende Satz, von Rina gesprochen: «Weil im Kloster immer die Weihnacht ist.» Der Abt, allerdings, begreift ihn nicht. Er sagt: «Die Weihnacht war einmal. In Bethlehem.» Rina antwortet darauf: «Bei den Nonnen ist immer die Weihnacht.» Und:

«Sie haben die Weihnacht in sich. Darum sind sie darin.

Darum sehen sie, dass sie darin sind. Immer darin.»

Silja Walters Anliegen ist es, dass der Mensch *drin* sei, drin in der Weihnacht. Die Würenloser (und der Abt) sind es noch nicht. Auf dem Dorfplatz herrscht Streit und Aufruhr. Zankobjekt: eine neue Kirchenglocke, Symbol einer andern Zeit, der Reformation. Neugläubige und Katholiken streiten sich wegen des «Teufelswerks», das für die einen ein «katholischer Zeitfresser» und für die andern ein «evangelischer Umsturz» ist. Hannes, der Rebell, bläst zum Sturm auf das Kloster Wettingen. An dieser Stelle verleiht ein kleiner Kunstgriff, der grosses dramatisches Können der Autorin verrät, der Handlung neue Dimensionen. Die Zigeunerin Santscha dreht die Uhr zurück und bringt so die Zeiten durcheinander, was auf der Bühne die Möglichkeit zu willkommenen Rückblenden schafft. So wird aus der Handlung heraus unvermittelt das Chronikspiel eröffnet.

In einer ersten Rückschau treten die Habsburger auf. Ihr Erscheinen soll dem

Abt vergegenwärtigen, dass die Regentschaft des Klosters zeitlich begrenzt ist, einen Anfang hat und ein Ende. Das Richteramt haben die Äbte von den habsburgischen Grafen übernommen. Aber auch sie waren nicht die ersten. So wird in einer zweiten Rückblende der Anfang von Würenlos – wie er uns heute bekannt ist – dargestellt. Der Ritter Lanzeloh will dem Kloster St. Gallen das Dorf Wirchilleozha nicht zu eigen geben. Notker der Stammler hat die Sache zu Urkund gebracht und so die erste Erwähnung des Dorfes im Jahre 870 geschaffen. An dieser Stelle schaltet sich Santscha wieder ein. «Wie zur Besinnung kommend» spricht sie:

«Aber das ist ja gar nicht,
das ist gar nicht der Anfang,
nicht der Anfang der Würenloser Geschichte.
Das ist er nicht.»

Danach verrät sie, wo der Anfang zu suchen ist: bei der kleinen Rina, der Reinen:

«Das Mädchen hat den Anfang.
Und wo es hingegangen ist, da ist der Anfang.»

Der zweite Teil des Spiels führt uns ins Kloster Fahr. Rina, die Novizin, verrichtet Handarbeiten, und «neben ihr steht die Weihnacht: Maria und Josef mit dem Kind.» So lesen wir in den Regieanweisungen Silja Walters. Bei der Würenloser Uraufführung war davon nichts zu sehen. Wiewohl man die Bedenken des Inszenierenden verstehen kann, mitten im Sommer weihnächtliche Szenen auf die Bühne zu bringen, so ist der Wegfall der Krippenbilder doch kaum verantwortbar, denn in ihnen konzentriert sich die Aussage des Spiels, die nicht erfasst werden kann, wenn die Bedeutung von Weihnachten nicht klar zum Ausdruck kommt. Für Silja Walter ist im Kloster immer Weihnacht, und Weihnacht ist der Anfang, und der Anfang ist gut. Santscha, auf die der weihnächtliche Funke übersprungen ist, singt:

«Das Kindchen hat die Herrschaft,
das Kindchen ist der Anfang.
Die Ritter und Damen, die sind nicht der Anfang.
Sie haben nicht die Herrschaft,
nicht die Habsburger,
nicht die Stauffacher,
nicht die Randenburger,
nicht die Kyburger.
Würenlos muss weiter zurück, weiter, weiter zurück,
wenn es in die wahre Herrschaft kommen will.»

In Würenlos – und Würenlos ist natürlich immer eine Metapher für alle Dörfer, alle Städte, alle Menschen – ist die Weihnacht noch nicht. Die Kanatschs sollen ausgewiesen werden, weil die Zigeunerin die Uhr verstellt hat. Da begibt sie sich mit Hannes, dem Aufwiegler, ins Fahr. Hannes schüttelt wie rasend an den Stäben, die den Klosterbezirk begrenzen: er will seine Rina wieder haben. Doch da geschieht – laut Regieanweisung – etwas Sonderbares: «Die Gitterwand bricht auf. Maria, Josef und das Kind kommen heraus.» Leider wurde in der Festaufführung auch diese zentrale Vision in keiner Weise sichtbar gemacht. Die Weihnacht verlässt das Kloster, und Rina «ist in der Weihnacht ganz vergangen». Tanzend und wie in Verzückung singt Santscha das Lied vom Anfang, in dem die ganze melodische Süsse wiederzufinden ist, die Silja Walters Lyrik auszeichnet:

«Ist er gekommen
in tiefer Nacht,
der Anfang, der grosse
im süssen Kind.
Er ist gekommen, gekommen.
Hat ihn das Mädchen
ins Herz aufgenommen,
in tiefer Nacht,
der Anfang, der grosse.
Ist er gekommen, gekommen . . .»

Nun hebt die Zeit der Versöhnung an. Katholiken und Reformierte in Würenlos beginnen einander zu verstehen. Wer noch nichts versteht, ist der halsstarrige Abt im Kloster Wettingen. Als Santscha von der wahren Herrschaft des Kindes erzählen will, gibt er zur Antwort:

«Ich habe wichtige Dokumente,
amtliche Papiere zu studieren, jetzt.»
Den konfessionellen «Scheinfrieden» verfolgt er mit Misstrauen. Für ihn bleibt «die alte Ordnung Norm jeder Neuerung». So glaubt er, mit Bestimmtheit sagen zu können:
«Die Gegenreformation wird die Dinge auch in Würenlos dahin reformieren,
wie sie am Anfang konstitutioniert waren.»
Darauf erwidert ihm Santscha wunderbar schlicht und lapidar:
«Das Kindchen ist der Anfang.»

Bilder von der Aufführung von Silja Walters Würenloser Chronikspiel. Unter der Regie von Guido Huonder spielten ausschliesslich Würenloser Einwohner. Bühnenbild: Günter Kuschmann. Musik: George Gruntz. ▶





Schliesslich muss auch der an Äusserlichkeiten hängende Abt erkennen, dass sein geistlich-weltliches Regiment ein Ende hat. Da unterdessen die Uhr repariert wurde und nun wie rasend vorwärtsläuft, ergibt sich die Gelegenheit zu «Rückblenden nach vorn», wie sie die Autorin nennt. Die Französische Revolution bricht ein und in ihrem Gefolge der Kulturkampf. Die Klöster werden aufgehoben; die Wettinger Mönche müssen ihr Haus verlassen. Erst in dieser Stunde äusserster Bedrängnis stellt der Abt die entscheidende Frage:

«Was muss ich tun, was muss ich tun,
dass ich in die Weihnacht komme,
ins evangelische Leben?!»

Santscha weist ihn darauf ins Dorf, wo die Weihnacht der Katharina aus dem Fahr eingezogen ist. Der Abt begibt sich nach Würenlos und wird in die Dorfgemeinschaft aufgenommen. An ihm ist es nun, den Schlusshymnus anzustimmen:

«Jetzt sind wir auch darin im Anfang,
Würenloser.

Was war denn im Anfang?

Im Anfang war Gott
und Gott ist die Liebe.»

Silja Walters «Würenloser Chronikspiel» ist ein lyrisches, ein verhaltenes Spiel. Darüber täuschen auch Massenaufläufe und Volksszenen nicht hinweg. Eine Aufführung im kleineren Rahmen, welche vor allem die Stille und das Lyrische zum Klingen brächte, wäre noch zu schaffen. Die folkloristischen Einsprengsel könnten dabei ruhig etwas in den Hintergrund treten. In einer solchen Inszenierung, *von innen her*, müssten dann auch die weihnächtlichen Bilder den Platz haben, der ihnen nach ihrer Bedeutung zukommt. Es wäre denkbar, dass dadurch Silja Walters «Würenloser Chronikspiel», geschrieben zur 1100-Jahrfeier des Dorfes, zum allgemeinen, zum tiefempfundnen Mysterienspiel vom Anfang und Ende würde.

Bruno Schmid